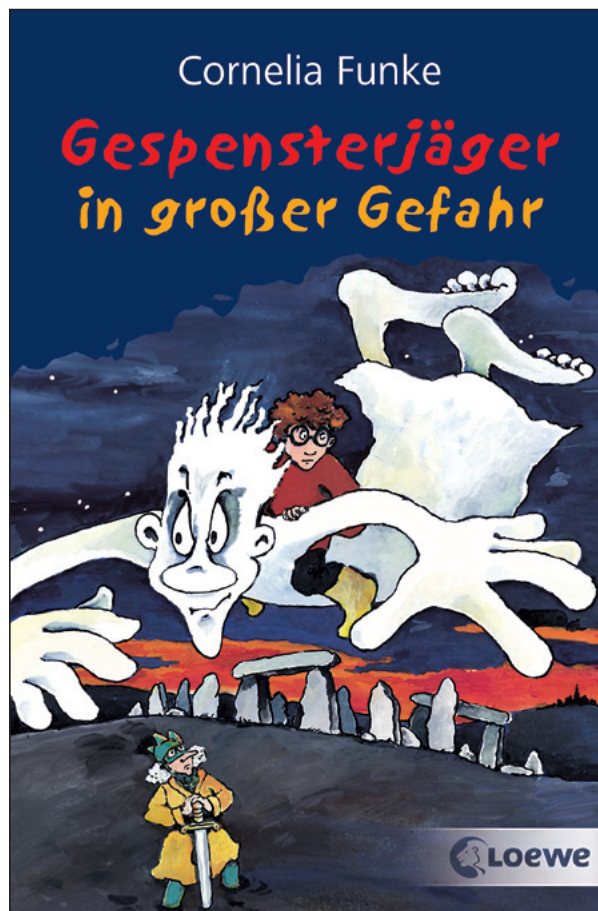




Unverkäufliche Leseprobe

Cornelia Funke
Gespensterjäger
in großer Gefahr – Band 4



illustriert von Cornelia Funke
12,5 x 19 cm, Softcover
176 Seiten, ab 8 Jahren, Juni 2008
4,95 EUR [D]
5,10 EUR [A], 9,50 CHF
ISBN: 978-3-7855-5613-9
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2008 Loewe Verlag, Bindlach



Tom und Frau Kümmelsaft brauchten etwa eine Viertelstunde, um die Einwohner von Moorweiher davon zu überzeugen, dass ihr Dorf sich in einen der gefährlichsten Orte der Welt verwandelt hatte. Dicht zusammengedrängt, die meisten noch in Morgenmänteln und Schlafanzügen, saßen die Dorfbewohner da und lauschten mit schreckensblassen Gesichtern Toms Ausführungen über den Zargoroth. Nur die Schwester des Pastors unterbrach Tom einige Male mit dem Ausruf, dass sie es ja immer schon gesagt hätte. Als Hedwig Kümmelsaft von der Tödlichkeit des Dreizehnten Boten berichtete und bei ihren letzten Worten das Licht ausfiel, hielt die Moorweiherer nichts mehr auf ihren Plätzen.

Zehn Minuten später standen Tom, Hedwig Kümmelsaft und Erwin Hornhobel allein in der dunklen Halle, umgeben von nichts als umgeworfenen Stühlen und verlorenen Pantoffeln.

„Tja, Hornhobel“, sagte Hedwig Kümmelsaft.



„Packen Sie zusammen, was Sie noch vor dem Schlamm retten wollen, und bringen Sie sich in Sicherheit.“

Aber Erwin Hornhobel rührte sich nicht. Mit finsterer Miene starrte er auf den glucksenden Schlamm, der durch die offen stehende Eingangstür in die Pausenhalle floss. „Und was machen Sie beide jetzt, wenn ich fragen darf?“, brummte er.

„Na ja, wir werden versuchen, diesem Zargoroth einen netten Empfang zu bereiten“, antwortete Tom.

Erwin Hornhobel nickte und musterte die umgestürzten Stühle. „Schätze, da könnt ihr zwei jede Hilfe gebrauchen, oder?“

Tom und Frau Kümmelsaft wechselten einen überraschten Blick.

„Wissen Sie“, fuhr Erwin Hornhobel fort, „diese Gespenster haben mir noch nie sehr viel Angst gemacht. Ich war früher mal Boxer, bevor ich das Gasthaus von meiner Tante geerbt habe, und ich gebe erst auf, wenn ich k. o. bin. Wenn Sie verstehen, was ich meine.“

„Das ist wirklich ein sehr großzügiges Angebot, Hornhobel“, sagte Hedwig Kümmelsaft. „Und ich hoffe, Sie machen sich eine Vorstellung davon,



auf was Sie sich da einlassen. Tom, haben wir noch eine dritte Schutzbrille dabei?“

Tom wühlte in seinem Rucksack herum. „Dabei hab ich keine“, sagte er schließlich. „Aber ich glaub, im Koffer ist noch eine Ersatzbrille.“

„Gut.“ Hedwig Kümmelsaft nickte und klopfte Erwin Hornhobel anerkennend auf die breiten Schultern. „Das passiert uns wirklich nicht häufig, dass uns jemand seine Hilfe anbietet“, sagte sie. „Und in dieser Nacht wissen wir das wirklich sehr zu schätzen, stimmt’s, Tom?“

„Allerdings“, murmelte Tom und sah beunruhigt, dass der Schlamm immer schneller in die Schule quoll.

Es war zwei Uhr vierzig. Die Nacht war immer noch lang. Und sie hatten noch nicht die geringste Ahnung, wie sie das, was da kam, bekämpfen sollten.

Um drei Uhr zwanzig war Moorweiher ein verlassenes Dorf. Erwin Hornhobel hatte einen Rundgang gemacht und nicht ein Lebewesen mehr angetroffen. Nicht mal eine Katze oder ein Huhn. Selbst ihr Vieh und ihre Pferde hatten die Moorweiherer fortgeschafft. Und Schlamm und Nebel nahmen ein Haus nach dem anderen in Besitz.



„Gut!“, sagte Frau Kümmelsaft, als sie wieder auf ihrem Zimmer waren, und ging mit energischen Schritten auf und ab. „Die Leute sind fort, also können wir mit der Arbeit beginnen. Wie weit bist du, Tom?“

„Immer noch nichts“, stieß Tom zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Seit ihrer Rückkehr von der Pausenhalle hockte er vor seinem Computer und gab ein Stichwort nach dem anderen ein – in der verzweifelten Hoffnung, doch noch auf irgendeinen Hinweis zu stoßen, wie sie den Zargoroth bekämpfen konnten. Toms Augen brannten, und immer wieder musste er seine Brille abnehmen, um sich den Schleier der Müdigkeit fortzureiben, der die Buchstaben auf dem Bildschirm verschwimmen ließ. „Nichts“, sagte er und schüttelte den Kopf. „Wir wissen einfach zu wenig über diesen Geist. Es ist zum Verrücktwerden.“

„Dör NÖPROSPÖG wüll auch nüchts sogen!“, säuselte Hugo und tippte mit dem Finger gegen die KOKOMP-Falle. „Üch hobe ühm würklüch guuut zugerödet, von Gespönst zu Gespönst, abör ör gübt koinen Püps von süch. Oingebüldeter schwarz gekokelter Dummgoist!“



Tom setzte sich kerzengerade auf. „Natürlich!“, rief er und klappte den Computer zu. „Das ist die einzige Chance!“

„Was?“, brummte Erwin Hornhobel und stellte Hedwig Kümmelsaft einen Becher heißen Kaffee und Tom die vierte Dose Cola hin.

„Hugo, leg die KOKOMP-Falle mal unter mein Kissen“, sagte Tom. „Damit der NEPROSPEG nicht hört, was wir reden.“

Das MUG gehorchte und ließ sich dann mit neugierigem Gesicht neben Tom nieder. „Wir können nur eins tun!“, erklärte Tom mit gesenkter Stimme. „Wir lassen den NEPROSPEG entkommen und folgen ihm zu seinem Herrn. Wenn wir den Zargoroth erst mal gesehen haben, können wir vielleicht bestimmen, zu welcher Sorte Geister er gehört – und wie er zu bekämpfen ist!“

Hedwig Kümmelsaft runzelte die Stirn. „Das ist eine gefährliche Idee, mein Lieber“, sagte sie. „Selbst wenn ich diesem Plan zustimmen sollte – wie willst du einem NEPROSPEG folgen? Menschenbeine sind dazu entschieden zu langsam, und was machst du, wenn er fliegt? Oder einfach durch eine Mauer schwebt?“

„Wir könnten ihn mit einer Mischung aus Back-



pulver und Scheuersand bestäuben“, antwortete Tom. „Das macht die meisten Geister langsamer und hindert sie daran, durch Mauern zu gehen. Und was das Fliegen betrifft, ihr wisst, ich bin wirklich nicht scharf darauf, aber ...“ Er drehte sich zu Hugo um und ließ den Satz unvollendet.

Das MUG wurde schimmelbleich. „Ohooooo! Wos soll dönn dör Blück?“, fragte es.

„Du nimmst mich auf den Rücken!“, sagte Tom. „In dem Nebel da draußen bist du so gut wie unsichtbar, aber der NEPROSPEG ist deutlich zu sehen. Wir folgen ihm zu seinem Herrn, finden heraus, mit wem genau wir es zu tun haben – und fliegen hierher zurück. Keine sonderlich schwierige Angelegenheit.“

„Ho! Hohoooo!“ Hugo verdrehte die giftgrünen Augen. „Koine sonderluch schwürige Angölögenhoit, sagt ör.“

„Du solltest das Hugo allein erledigen lassen, Tom“, sagte Hedwig Kümmelsaft. „Für ein Gespenst ist die Aufgabe nicht halb so gefährlich wie für einen Menschen.“

„Poh, geföhrlich genuuug!“, schimpfte Hugo, aber Hedwig Kümmelsaft warf ihm einen so strengen Blick zu, dass er verstummte.



„Aber er kann das nicht allein!“, rief Tom. „Er kennt sich nicht aus mit der Bestimmung und Klassifizierung von Geistern. Ich wette, Hugo kennt höchstens fünf Prozent der vorkommenden Arten!“

„Höchstens!“, säuselte Hugo und klopfte Tom zustimmend auf den Rücken.

Hedwig Kümmelsaft schüttelte den Kopf. „Das gefällt mir nicht“, sagte sie. „Nein. Es muss eine andere Möglichkeit geben. Schließlich spukt irgendwo da draußen ja auch noch der Todesgeist herum.“

„Ach, ich hab doch die Schutzbrille“, sagte Tom wegwerfend. „Das ist nun wirklich kein Problem.“

Erwin Hornhobel hatte sich bisher noch nicht geäußert. Aber jetzt räusperte er sich. „Lassen Sie den Jungen doch!“, sagte er zu Hedwig Kümmelsaft und goss ihr noch etwas Kaffee ein. „Er wird das schon machen. Sie haben mir selbst erzählt, was für ein erstklassiger Gespensterjäger er ist.“

Hedwig Kümmelsaft seufzte. „Oh ja, das ist er“, sagte sie und blickte Tom nachdenklich an. „Er gehört zu den besten, zu den allerbesten.“

Tom wurde rot wie Tomatensaft.



„Tja, also dann“, sagte er und rückte verlegen seine Brille zurecht. „Haben Sie Backpulver und Scheuersand, Herr Hornhobel?“

„Erwin“, brummte Erwin Hornhobel. „Ich heiß Erwin, Kleiner, und ich denk, ich hab beides.“

Toms Plan war folgender: Hugo sollte mit der KOKOMP-Falle herumspielen, bis die Falle sich – was für ein Pech – entlud, und sie dann erschrocken aus dem Fenster werfen. Dort würde Tom schon mit dem geladenen Zerstäuber warten und den NEPROSPEG mit Backpulver und Scheuersand beschießen, sobald er sich aus der Falle befreite.

„Ich hoffe nur, Hugo vermasset die Sache nicht!“, flüsterte Tom, als er mit Hedwig Kümmelsaft und Erwin Hornhobel unten an der Straße im Nebel stand. Der weiße Dunst war inzwischen so dicht, dass Tom kaum das Fenster sehen konnte, hinter dem ihr Zimmer lag. Er selbst war auch kaum zu sehen. Er hatte sich das zugelegt, was man in Gespensterjäger-Kreisen eine SPS-Tarnung (SPuk-Simulations-Tarnung) nennt: Tom trug einen leicht schimmelgrünen Overall mit Kapuze, Handschuhe derselben Farbe, und sein Gesicht bedeckte fast ein Pfund Schminke der Marke „Geisterbleich“.





Außerdem umschwebte ihn leichter Kellergeruch, wie er oft kleinere Gespenster der harmlosen Art umgibt. An seiner Körpertemperatur hatte Tom leider nichts ändern können, aber es gab durchaus Geister, die fast so etwas wie menschliche Wärme ausstrahlten.

Blieb nur ein Problem, das vor allem Hedwig Kümmelsaft Sorge bereitete: Tom konnte die Schutzbrille gegen Todesgeister-Blicke nicht tragen, denn mit so etwas lief nun wirklich kein Gespenst herum. Aber Tom versprach, die Brille immer griffbereit zu haben und sie aufzusetzen, sobald er und Hugo sich wieder auf den Rückweg machten. Seine normale Brille würde ihn zum Glück nicht verraten. Spukende Brillenträger sind nichts Ungewöhnliches in der Geisterwelt.

Tom zog sich die schimmelgrüne Kapuze noch etwas tiefer in die Stirn. Das menschenleere Dorf lag gespenstisch still da, nur die Steine ächzten immer noch, der Schlamm gluckste – und Hugos Stimme drang deutlich durch die milchige Dunkelheit zu ihnen herab.

„Nooo, do würd dür schwündelig, du Dunkelmonn, wos?“, hörte Tom ihn heulen. „Hopp. Wüü üst es dönn so da drün, moin kloiner Goldfusch?“



„Noch zehn Sekunden“, flüsterte Frau Kümmelsaft und ließ ihre beleuchtete Armbanduhr nicht aus den Augen. „Neun, acht, sieben ...“

„Du würdest dich wunderbar machen im Museum für gefundene Geister!“, säuselte Hugo. „Oin echtes Schmuckstück für unsere Sammlung.“

„Drei!“, flüsterte Hedwig Kümmelsaft. „Zwei, eins und – null.“

Mit angehaltenem Atem blickten sie alle zu dem nebelverschleierten Fenster hinauf. „Nun komm schon, Hugo!“, flüsterte Tom und hob den vollen Zerstäuber. Im selben Moment kam sie.

Die KOKOMP-Falle flog durch die Luft und landete in einer Schlammlache. „Verdammt!“, zischte Tom. „Sie versinkt. Was jetzt?“

Aber da tauchte auch schon der NEPROSPEG aus dem Schlamm auf. Tiefend erhob sich seine Gestalt aus dem Morast wie der Schatten eines dunklen Traumes.

Das war Toms Einsatz. Mit einem Satz sprang er auf die Straße, versank bis zum Knie im Schlamm – und hob den Zerstäuber.

„Duuuuuu!“, hauchte der NEPROSPEG und schwebte drohend auf ihn zu. „Duuuu hast es gewagt ...“



„Keinen Meter weiter!“, rief Tom und sprühte dem NEPROSPEG alles, was Erwin Hornhobel an Backpulver und Scheuersand vorrätig gehabt hatte, auf den dunklen Leib. Der NEPROSPEG hustete und versuchte mit den rauchgrauen Fingern, sich das brennende Pulver vom Körper zu wischen, aber Tom wusste, dass ihm das nicht gelingen würde. Mit einem wütenden Schrei stieg der Geist hinauf in den Himmel – und verschwand im wabernden Nebel.

„Hugo!“, schrie Tom und warf den leeren Zerstäuber weg. „Hugo, wo steckst du?“

Aber da schwebte das MUG auch schon aus dem Fenster zu ihm herab. Es war wirklich kaum zu sehen im Nebel. Mit eisigen Fingern hob Hugo Tom auf seine Schultern.

„Geh kein Risiko ein, Tom!“, rief Frau Kümmelsaft noch. „Denk an den Dreizehnten Boten und versuch auf keinen Fall, diesen Zargoroth allein zu stellen!“

Aber da hatte der Nebel Tom und Hugo schon längst verschluckt.

